

**Zeitschrift:** Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino  
**Herausgeber:** Stiftung Filmbulletin  
**Band:** 24 (1982)  
**Heft:** 127

**Artikel:** Sei deines Glückes Schmied - denn: dem Tüchtigen gehört die Welt!  
**Autor:** Knorr, Wolfram  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-867690>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Sei Deines Glückes Schmied – denn:

## Dem Tüchtigen gehört die Welt!

"Die Gangster", rechtfertigte einst der ehemalige Leibwächter Al Capones und Kneipenbesitzer in Berlin, Hugo Baruch alias Kapitän Bilbo, die Machenschaften des Syndikats, "die Gangster betreiben das gleiche Geschäft wie der Staat, aber ohne Heuchelei. Der Gangster ist direkt, und das ist mir wesentlich sympathischer!" Bis zu dem Tag, an dem der "Boss" von ihm einen Mord verlangte, war Baruch aktives Mitglied dieser gutflorierenden Gang, die jahrelang die offizielle Verwaltung der zweitgrößten Stadt der USA unterwandert und korrumptiert hatte.

Eine Zeitlang hatte er bei dem Kreditinstitut der Firma Higgins Fähnchen auf eine Landkarte zu stecken, die eine Übersicht der im Bundesstaat Illinois bereits "gekauften" Polizei-Offiziere lieferte. Nach einer Schiesserei gefasst, verhalf ihm im Stadthaus von Chicago die Losung "Lieben Sie rote Rosen?" augenblicklich zur Freiheit; der von Al Capone in den Sattel gehobene Bürgermeister "Big Bill" hatte nämlich wie viele andere eine Menge Respekt vor diesem Satz.

Käpten Bilbos anarchistische Aeusserung, die einer verklärten Romantik entspringt, entbehrt in der Tat nicht eines Stückchens Wahrheit. Die Gangster haben das Geschäft erlernt. Sie beherrschen die einschlägigen Spielregeln und sind erfolgreicher als die ordentlichen Wirtschafts-Konsortien, weil sie einen Schuss erpresserischer Brutalität geschickt hinzugeben verstehen, vor dem die übrige Grossindustrie gemeinhin zurückschreckt.

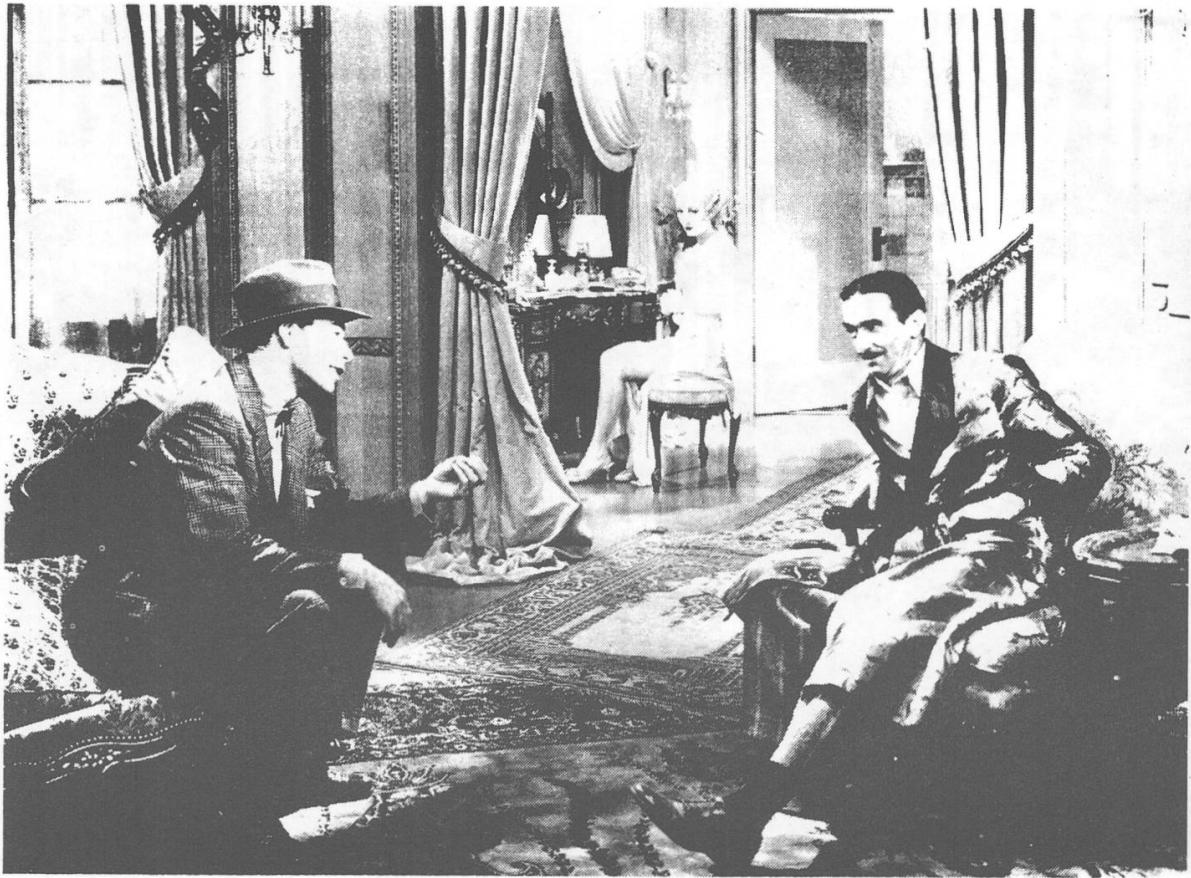
Der französische Soziologe Emile Durkheim äusserte: "Im Gegensatz zu der geläufigen Vorstellung erscheint der Verbrecher nicht mehr als ein radikal unsoziales Wesen, als ein parasitäres Element, ein nicht zu assimilierender Fremdkörper

im Innern der Gesellschaft, er ist vielmehr ein regelmässig wirkender Bestandteil des sozialen Wesens." Mit andern Worten: Die Gangster haben sich der Gesellschaft einverleibt. Sie erfüllen in ihr eine "ideelle" und eine praktische Aufgabe. Al Capone war keineswegs der einzige, der seine Geschäfte stets als Dienstleistungen an der Bevölkerung verstanden wissen wollte.

Die Konzerne, die Gangster wie Capone aufbauten, waren also in doppelter Weise soziale Apparate, dennoch waren sie pauschal ungesetzmässig: Erstens, weil sie unsozial entstanden (Mord und Korruption), und zweitens, weil sie das Konkurrenzprinzip allzu wörtlich nahmen. Während in Europa Kartellgesetze, Marktordnungen und gewerkschaftliche Organisationen die Bildung derartiger Syndikate immer erschwert haben und - wenn sie doch entstanden - als ungesetzliche Bildungen immer leicht identifizierbar blieben, war dies in den USA eben nicht der Fall. Im Land der unbegrenzten Möglichkeiten, wo jeder angeblich alles erreichen kann, wenn er nur den Willen dazu hat, gab es weder mit Europa vergleichbare Gesetze noch die entsprechende Ethik. Jeder war seines Glückes Schmied; und wie heftig der Schmiedehammer zur Erreichung des Glücks geführt werden durfte - dafür gab es weder eine klare Moral, noch irgendwelche Verordnungen.

Lange bevor die "hartgesottenen" Autoren Dashiell Hammett und Raymond Chandler das bis dahin recht biedere Kriminalgenre revolutionierten, liess bereits der US-Autor Race Williams seinen Privatdetektiv Carroll John Daly einen denkwürdigen Ausspruch über seine Arbeit machen: "Die Zeitungen lieben es, mich entweder zu verbraten, weil ich ein paar unbedeutende Halunken umlegte, oder zu preisen, weil ich die Bosse abknallte. Aber wenn man den Chef jagt, muss man den Leibwächter, den er angestellt hat, beiseite treten - oder aus dem Weg schießen. Frikadellen kann man nicht machen, ohne etwas Fleisch durch den Wolf zu drehen." Besser ist die Misere, in der das Individuum bei der Durchsetzung zur erfolgreichen Arbeit steckt, nicht zu charakterisieren.

Aufgrund der rüden Wirtschaftsverhältnisse in den USA musste das Gangstertum - vor allem in den zwanziger und dreissiger Jahren - auch zum Blühen kommen. Der amerikanische Bürger der Depressionsjahre wurde fast täglich durch die Presse über die Machenschaften der Unterweltler informiert. Aufgrund der vielen, reisserischen Schlagzeilen und Stories entwickelte sich ein ambivalentes Gefühl: Auf der einen Seite verachtete man die Gangster, die über Leichen gingen, auf der andern Seite aber entstand auch so etwas wie heimliches Verständnis; denn nie war der Widerspruch zwischen Versprechen und Realität so gross wie in dieser Zeit: Mit Ehrlichkeit und Anstand, diese



Der Weg zum Erfolg ist nicht nur mit Leichen gepflastert, sondern auch mit Beweisen 'göttlicher' Gnade: je luxuriöser ihr Umfeld wird, um so sichtbarer die ethische Absegnung, nach dem Motto: der Erfolg gibt meiner Methode recht.





Die rabiaten Glücksritter des Asphaltenschungels demonstrieren gerne durch ihren Aufzug, dass sie es zu etwas gebracht haben: mit viel Lust und Ausdauer richten sie sich immer wieder her, als gehe es in die Oper - posieren vor dem Spiegel



Erfahrung machten die Bürger auf ihrem Weg zum Glück sehr schnell, kam keiner zum Erfolg - empfohlen aber wurde ihnen gerade dies. Da wundert es nicht, dass vor allem die Traumfabrik auf diese Widersprüchlichkeit sofort und präzise reagierte: mit dem Gangsterfilm, dem nicht nur erfolgreichsten, sondern (neben dem Western) ureigensten Genre Amerikas.

Die erste Blüte hatte er in den zwanziger Jahren, als sich das organisierte Verbrechen etablierte, honoriert von den Mächtigen, heimlich bewundert von einer Bevölkerung, die ja eher davon profitierte, dass der Alkohol illegal weiterfloss, dass Gewerkschaften kontrolliert, Unternehmen erpresst, das Vergnügungsgewerbe forciert wurden.

Die Chefs der Unterwelt waren die dezent gekleideten Herren, die sich - ganz bewusst - von den Direktoren grosser Unternehmen kaum unterschieden: Nadelstreifen-Anzüge, breitkrempige Hüte, feine Mäntel, teure Krawatten, gewaltige Ringe, dicke Havannas. Ihre Behausungen waren Luxushöhlen, ihre Schreibtische aus schwerer Eiche.

Erst wenn man sie näher kennt, wird ein entscheidender Unterschied zu den "legalen" Herren sichtbar: Die Gangster-Napoleons sind eine Spur zu geckenhaft und zu prahlerisch. Emporkömmlinge, mal liebenswert unsicher, mal tölpelhaft und stutzerhaft, überfordert auf jeden Fall und so dem Zuschauer zum Trost - Hochmut kommt vor dem Fall.

Diese rabiaten Glücksritter des Asphaltenschungels demonstrierten gerne durch ihren Aufzug, dass sie es zu etwas gebracht haben. Mit grosser Lust und Ausdauer richten sie sich immer wieder her, als gehe es in die Oper, posieren vorm Spiegel, lassen sich von ihren Killern wie eine schöne, verwöhrte Frau bewundern: Neurotisch sind sie, weil der Weg zum Erfolg in die Neurose treiben muss. Es ist die protestantische Ethik, die auch (und nicht unwesentlich) dahintersteckt: Der Weg zum Erfolg ist nicht nur mit Leichen gepflastert, sondern auch mit Beweisen göttlicher Gnade: je luxuriöser ihr Umfeld wird, um so sichtbarer die ethische Absegnung, nach dem Motto: der Erfolg gibt meiner Methode recht. In ihrem Innern sind sie sich dessen aber so sicher nicht, weshalb sie sich Frauen gegenüber so puritanisch verhalten: Schmuckstücke, mehr nicht. Auch kehren sie oft eine soziale Seite heraus. Der eine bringt seiner armen Mutter immer wieder Geld, der andere ist aber gläubisch oder ein treuer Kirchenbesucher. Ein solches Verhalten beruhigt die neurotisch-nervöse Psyche, die - je grösser der Erfolg - immer mehr lädiert wird.

Um aber nicht ins Elend zurückzufallen, müssen sie sich erbarmungslos als 'tough guys' behaupten, die Gesellschaft verlangt es schliesslich: energisch, rigoros, furchtlos, grosskotzig, roh und mit souveränen Pragmatismus handeln, denn

hinter jedem lauert ein Rivale. Paul Muni drückt das in SCARFACE so aus: "Tu es selber, tu es sofort und hör nicht auf, es zu tun!" Spencer Tracys Gentleman-Gangster formuliert das etwas eleganter: "Ich bin zu nervös zum Stehlen, zu faul zum Arbeiten, aber clever genug, andere meine Pläne ausführen zu lassen." Das sind Töne wie von erfolgreichen Geschäftsleuten. LITTLE CEASAR ist ein Exzess rüder, selbstherrlicher Anarchie, aber auch ein verzweifelter, erbarmungsloser Kampf ums Überleben, eine Übersteigerung und Pervertierung des freien Unternehmertums, eine Karriere voller Angst, Abenteuer und Gefahren, voll Glanz und Armut: Aufstieg und Fall des Gangsters als Symbol seiner Zeit und deren Desillusion. Nachdem der Held im Kugelhagel zusammengebrochen ist, zeigt die Schlusseinstellung von SCARFACE die Leuchtreklame des Reisebüros Cooks Tours: "Die Welt gehört dir." Die amerikanische Ideologie von den unbegrenzten Möglichkeiten schrumpft hier zur blutigen Realität zusammen, nach dem zynischen Motto: Wer sie wörtlich nimmt, ist selber schuld.

Und hier liegt die eigentliche, sozialpsychologische Bedeutung des (Film-)Gangsters: er ist in seinem naiven Glauben an die amerikanischen Versprechen auch gleichzeitig ihr Opfer, weil er im Grunde bis zum Schluss einsam bleibt, ein Einzelkämpfer ist, der die Jagd nach dem Glück wörtlich nimmt. So gesehen spekuliert er mit der Doppelmoral des Zuschauers: Das negative Idol des Gangsters wird für ihn zugleich zum Identifikationsmodell und zum Sündenbock, indem er seine heimlichen Neigungen auf sein illegales Treiben projiziert, stellvertretend seine Aggressionen geniesst und dann auch noch die Genugtuung hat, dass er seiner Strafe nicht entgeht. Sein jähes Ende befreit den Zuschauer von jenem Leistungsdruck und Erfolgszwang, den der Gangster so vital durchsetzte, und beruhigt und bestätigt dem Zuschauer: Bleibe bescheiden und nähre dich redlich.

Aber was, davon abgesehen, den Zuschauer bis heute immer wieder in die Gangsterfilme treibt, ist deren erregende, zupackende Filmsprache: kurz und bündig wie die Dialoge, pointiert und hart wie Pistolenschüsse. Bezeichnend für das Genre wurden raffende Montagen, die einen Bandenkrieg, eine Grossoffensive der Polizei, jahrelange Raubzüge einer Gang, die Karriere eines Gangsters, auch politische und soziale Entwicklungen in eine, zwei sehr geballte Minuten zusammenfassen. Diese ungeheure, rasante Erzählweise, ihre funktionale Dramaturgie und physische Präsenz der Helden machten die Gangsterfilme - bis in die sechziger Jahre hinein - zu Trivialkino auf höchstem Niveau, zu geballten Lehrstücken über Kintopp und sozialpsychologische Studien unvergleichlicher Prägung.

Wolfram Knorr